

Jugend – Abriss zu Geschichte und aktueller Entwicklung eines (noch) jungen gesellschaftlichen Phänomens

Heinz Schoibl

Helix – Forschung und Beratung

Salzburg

Jugend ist historisch gesehen ein junges Phänomen, eine Erfindung des Bürgertums, deren Entstehung letztlich auf das späte 19. bzw. frühe 20. Jahrhundert datiert werden kann.

Anfangs war die Lebensphase Jugend – freigestellt von reproduktiven Verpflichtungen – zahlenmäßig sehr begrenzt und räumlich auf einige wenige Städte / Regionen beschränkt, in denen sich größere Schulzentren befanden – in diesen Städten / Regionen kam es dann allein zahlenmäßig zum Phänomen einer auffälligen Ansammlung von jungen Personen, deren Lebensstatus sich im Sinne ihres Standes als Auszubildende, als SchülerInnen und StudentInnen, beschreiben ließ.

Diese zahlenmäßig eher kleine Gruppe ‚freigestellter‘ junger Menschen war in dieser Zeit aber schon rein quantitativ nicht in der Lage, sich als gesellschaftliche Subgruppe zu konstituieren und spezifische Gesellungs- und Kulturformen zu entwickeln.

Erst ab der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzt sich soziale Mobilität soweit durch, dass auch für Kinder aus bäuerlichen und ArbeiterInnenfamilien die Option auf ausgedehntere Ausbildungszeiten / Bildungskarrieren zugänglich wurde. Erst seit dieser Zeit kann damit ernstlich davon gesprochen werden, dass sich zwischen die klar unterscheidbaren Lebensphasen der Kindheit und der Erwachsenen eine neue Lebensphase schiebt und sich als Jugendzeit konstituiert.

ZENTRALE KENNZEICHEN DER LEBENSPHASE JUGEND:

- keine Pflicht zu Gelderwerb (Verbot von Kinderarbeit, keine Nachtarbeit etc.)
- keine Reproduktionsaufgaben wie Erziehung jüngerer Geschwister, Arbeit im Haushalt bzw. auf dem Hof der Eltern, Pflege naher Angehöriger
- Einschränkungen der Mündigkeit bzgl. Strafrecht sowie bürgerliche Rechte (Wahlrecht, Geldverkehr, Verträge)
- Einschränkungen bzgl. Jugendschutz (Ausgehzeiten, Zugang zu Medien, Alkohol etc.)
- frei gestellt für Ausbildung und Reife zum / zur Erwachsenen
- Jugendförderung (Recht auf Ausbildung, Unterhalt etc.)

Etwa 1950 wird dafür in der Entwicklungspsychologie der Begriff des psychosozialen Moratoriums¹ eingeführt und erstmals auch die differenzierten lebensphasenbezogenen Aufgabenstellungen der Identitätsfindung etc. analysiert. Jugend wird damit auch von der Wissenschaft als Adoleszenzphase biografisch und psychologisch von Kindheit und Erwachsenenwelt abgegrenzt und identifizierbar.

Tatsächlich dauert es aber noch bis in die 70er Jahre, dass sich Jugendlichkeit als Phänomen in allen sozialen Bereichen, einschließlich Mode, Markt, Medien etc. durchsetzt.

¹ immer noch äußerst interessant: E. Erikson, Identität und Lebenszyklus, FfM 1966 (1959); E.H. Erikson, Jugend und Krise, Stuttgart (1970)

Jugend bedeutet Entwicklung und Veränderung, zugleich auf der individuellen als auch auf der sozialen / gesellschaftlichen Ebene; die beiden Entwicklungsaspekte sind untrennbar miteinander verknüpft

Kindheit	Jugend als Zwischen- und Übergangsstadium			Welt der Erwachsenen
	schulische (Grund)Ausbildung	Berufswahl und berufliche Ausbildung	Einstieg ins Erwerbsleben	ökonomische Selbständigkeit
	Persönlichkeitsentwicklung und -bildung	psycho-sexuelle Entwicklung / Geschlechtsrollenentwicklung	Geschlechtsreife und PartnerInnenwahl	Lebensgemeinschaft / eigene Familie und Kinder
	Kulturation und Aneignung von Kulturtechniken	Hobbies, Moden, Jugendkulturen, Peers und Cliques	Ablöse von Eltern; eigene Wohnung (allein oder mit FreundInnen)	Verselbständigung und soziale / gesellschaftliche Teilhabe
	Individuation / Ich- und Identitätsentwicklung			Integration als eigenständige Persönlichkeit

Theoretische Vorüberlegungen zur Ausgangslage

Der gesellschaftliche Wandel in unserer modernen Zeit hat auch die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen entscheidend verändert. Die ehemals festgefügt Bindungen an überlieferte Werte und Verhaltensmuster sind lockerer, die individuellen Perspektiven bezüglich Bildung, Beruf und Lebensgestaltung vielfältiger geworden. Kindern und Jugendlichen sind damit aber nicht nur neue Chancen und Möglichkeiten eröffnet. Gleichzeitig sind sie auch besonderen Anforderungen und Belastungen ausgesetzt.²

Individualisierungsdruck

Die ökonomischen, sozialen und funktionalen Rahmenbedingungen familialen Lebens wandeln sich unaufhaltsam. Es gibt heute mehr und unterschiedlichere Formen und Familienstrukturen als vor nur wenigen Jahrzehnten. Der zunehmende gesellschaftliche Individualisierungsprozess hat auch die Kinder und Jugendlichen aus der Sicherheit von stabilen sozialen Netzwerken wie Familiensystemen und Sozialmilieus herausgelöst. Das Leben nun in die eigene Hand zu nehmen, stellt aber hohe Anforderungen an das individuelle Orientierungs- und Entscheidungsvermögen. Viele Kinder und Jugendliche sind dabei mit ungünstigen Rahmenbedingungen konfrontiert. Viele von ihnen kommen aus kleinen und häufig instabilen Familien, die oft nicht für einen entsprechenden Rückhalt sorgen können. Verstärkt werden die negativen Auswirkungen von instabilen Familienstrukturen durch die weithin zu beobachtende Ausdünnung der sozialen Nahräume. Mit sinkender durchschnittlicher Haushaltsgröße und steigendem Anteil an kinderlosen Haushalten ist auch die Anzahl von Gleichaltrigen in der Nachbarschaft gesunken. Kinder und Jugendliche sind damit per se auf größere räumliche und komplexere soziale Zusammenhänge verwiesen, um ihr Bedürfnis nach Geselligkeit und anregenden sozialen Kontakten zu verwirklichen. Von Bedeutung erscheint dabei, dass dieser Individualisierungsdruck tendenziell in frühere biografische Phasen vorrückt und gewissermaßen auch vor den Kindern nicht halt macht. JugendforscherInnen konstatieren, dass mittlerweile bereits die 11 – 14jährigen ‚Kids‘ sich weitgehend bereits als Jugendliche verstehen und in jugendliche Gesellungsformen eindringen. Der Abschied von der Kindheit findet fortschreitend bereits in früheren Altersphasen statt.³

² vgl. etwa Wilhelm Heitmeyer, Entsicherungen. Desintegrationsprozesse und Gewalt; in: Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim, Riskante Freiheiten, Ffm 1994

³ vgl. etwa: Ingrid Kromer u.a., Abschied von der Kindheit? Die Lebenswelten der 11 – 14jährigen Kids, Wien 1995

Unmittelbaren Ausdruck finden diese Entwicklungen gerade im Bereich der neueren Jugendkulturen. Über 200 unterscheidbare und sich ständig verändernde Jugendkulturen machen es selbst manchen Jugendlichen schwer, sich zu orientieren.

Qualifizierungsdruck

Bei aller Unterschiedlichkeit der Lebenslage von Kindern und Jugendlichen je nach familiärem Hintergrund (Status, Einkommen, kultureller Herkunft, Staatsbürgerschaft, Sprachkenntnis etc.) ist weiters festzuhalten, dass sich mit der Pluralisierung der Gesellschaft eine allgemeine Zunahme des Qualifizierungsdrucks ergeben hat. Nicht nur hat sich damit die durchschnittliche Dauer der Schul- und Ausbildungszeit wesentlich verlängert. Kindern und Jugendlichen ist, wie wir entsprechenden Untersuchungen⁴ entnehmen können, die Bedeutung von schulischer Bildung und beruflicher Qualifizierung für ihren weiteren Lebensweg mehr als bewusst. Nicht nur ihre Eltern erwarten von ihnen schulischen und beruflichen Erfolg. Dieser Erfolgsdruck zeigt sich auch in ihrem Verhalten sowie in je spezifischen Formen des individuellen Leidens oder des Widerstandes gegen diese Zumutung.

Mobilität, neue Medien und tendenzielle Globalisierung von Jugend

Mehrere Faktoren der Gesellschaftsentwicklung erscheinen dafür verantwortlich, dass sich auch die Mobilität der Jugendlichen entscheidend verändert hat. Hervorzuheben sind hier insbesondere die Veränderung der Familienstruktur und die soziale Ausdünnung der Nahräume.

Die neuen Familien und die Jugendlichen schaffen sich nahraumübergreifende soziale Netzwerke – unter mehr/minder ausgeprägter Nutzung der vorhandenen Infrastrukturangebote. Allem voran in den Lebensbereichen Bildung, Freizeit und Konsum gewinnen nahraumübergreifende Orientierungen ein besonderes Gewicht. Gleichzeitig werden damit die Strukturen im Nahraum sozial entleert. Nicht nur in baulicher und stadtentwicklungsbezogener Hinsicht werden die ‚Räume‘ für ein soziales (Er)Leben vor Ort enger.

⁴ vgl. etwa: Yvonne Fritzsche, Moderne Orientierungsmuster: Inflation am ‚Wertehimmel‘; in: Arthur Fischer u.a., Jugend 2000, 13. Shell Jugendstudie, Opladen 2000, S. 113 ff.

Die moderne Familiensoziologie sowie die Stadtforschung hat dafür das Konzept der Verinselung der Stadträume geprägt, wonach die sozialen Kontakte der Familien sich auf den weiteren räumlichen Kontext beziehen und ihre Bekanntschafts- und Verwandtschaftsnetze sich eben nicht auf die unmittelbare Nachbarschaft bzw. den jeweiligen Siedlungsraum konzentrieren, sondern über den ganzen Stadt- bzw. regionalen Raum streuen.⁵ Der soziale Horizont der Familien und ihrer Mitglieder fördert soziale und räumliche Mobilität, setzt diese gewissermaßen voraus.

Diese grundsätzliche Mobilitätsorientierung erleichtert es gerade Jugendlichen einerseits auch, sich ihre ganz individuellen Bildungswünsche zu erfüllen und ganz gezielt jene Ausbildungsangebote und Möglichkeiten zu nützen, unabhängig davon, ob sie diese in ihrem engeren Lebensraum vorfinden oder zu diesem Zweck auspendeln müssen – im Gegenteil: Bildungspendeln wird ebenso zur Norm und von Seiten der Schulentwicklung durch die schrittweise Weiterentwicklung der schulischen Angebote Schwerpunktschulen und Bildungs-Clustern auch gezielt gefördert.

Der Alltag von Kindern und Jugendlichen wird damit gewissermaßen in ein breiteres räumliches Setting gestellt. Diese Entwicklung wird u.a. auch durch die zunehmende Nutzung neuer Medien, allem voran von Handy und Internet, gefördert. Kommunikation und mehr / minder regelmäßiger und intensiver Austausch zwischen Freunden und Bekannten einerseits sowie zwischen Menschen, die sich noch nie von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt haben, andererseits werden damit gewissermaßen vom sozialen und räumlichen Konnex unabhängig.

Die Jugendmedien (in Funk, Fernsehen und Printmedien) tun ihr übriges dazu, diese überräumliche Orientierung noch weiter zu treiben. Jugend – bei all ihrer Vielfalt und Heterogenität – wird gewissermaßen zu einem globalen Phänomen, wonach es mehr / minder zweitrangig ist, wo die einzelnen Kinder und Jugendlichen leben.⁶

⁵ siehe dazu bereits: Ulfert Herlyn, *Leben in der Stadt, Lebens- und Familienphasen in städtischen Räumen*, Opladen 1990

⁶ siehe dazu etwa: Beate Großegger u.a., *Jugendkultur 2000 - Trendpaket 3*, Wien 1999

Sozialer Ort von Kindheit und Jugend

Damit haben sich für Kinder und Jugendliche die Chancen und Risiken, einen ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten adäquaten Platz in dieser Gesellschaft zu erarbeiten, entscheidend verändert. Stichworte für diese Veränderung sind:

- Verschulung und Vereinheitlichung der Lebenslage Jugend.
- Individualisierung von Stilen und Lebensformen.
- Der Übergang zwischen Kindheit und Jugend vollzieht sich immer früher.
- Kommerzialisierung des jugendlichen Freizeitverhaltens.
- Großräumigere Orientierung bei der Freizeitgestaltung.

Sozialer Ort: Peer Group

Die Lebenslage Jugend ist wesentlich von Entwicklungen im globalen einerseits sowie im lokalen Kontext andererseits geprägt. Sie spielt sich zwischen MTV und Grünanger ab; vom Internet ins Cineplex und dazwischen wird eine Runde ge"ackert". Diese Ambiguität bildet ein qualitativ neues Raster für Selbstverwirklichung und soziale Teilhabe, für Integration und Segregation.

„Das Surfen durch den Möglichkeitsraum der ästhetischen Selbstinszenierung ist Mainstream geworden.“⁷

Vermeehrt orientieren sich Kinder und Jugendliche an der Welt der Gleichaltrigen. Die Peer Group, die keineswegs nur auf die sozialen Nahräume beschränkt sondern eher nach inhaltlichen, jugendkulturellen bzw. –modischen Aspekten konstituiert ist, bietet ihnen Rückhalt sowie ihren originären sozialen Erfahrungsraum. Hier finden sie die Möglichkeit, ihr ganz persönliches Potenzial an sozialer Kompetenz zu entfalten, neue Verhaltensmuster zu erproben und für sich Normen und Werte spielerisch zu erwerben.

Gleichzeitig sind sie mit hohen Erwartungen konfrontiert, die diese Gleichaltrigengruppe an sie stellt. Konsumstandards wie Mode, Musikträger, Video und High-Tech-Geräte spielen für die Integration und insbesondere für ihren Status in ihrer Clique oder Peer Group eine zunehmende Rolle. Wer diesen Ansprüchen nicht genügt, läuft Gefahr, ausgegrenzt zu werden.

⁷ Heinzlmaier/ Großegger: trends@facts 6/98

Auch unter diesem Gesichtspunkt lässt sich die hohe Affinität zu Szene- und Jugendmoden bei den Jugendlichen erklären, die in manchen anderen theoretischen Ansätzen in der Interpretation empirischer (Umfrage)Ergebnisse etwa lediglich auf deren hohe Attraktivität zurückgeführt wird. Unterm Strich wirken diese Erklärungsansätze dann platt und sehr einfach gestrickt. Anstelle einer Begründung für das vorgefundene moderne Dasein der Jugendliche findet sich dann ein: „So einfach ist das!“⁸

Aber die Risiken, nicht dazu zugehören, den Anschluss – aus welchen Gründen auch immer – zu verpassen, sind gerade in Zeiten moderner Gesellschaften und ib. flexiblierter Arbeitsmärkte nur zu deutlich und sichtbar.

Neue Armut (be)trifft vor allem Kinder und Jugendliche

Den neuen Chancen stehen neue/ alte Risiken gegenüber, die sich insbesondere an einzelnen Problembereichen verdeutlichen lassen:

Armut und Armutsgefährdung von Jugendlichen – Jugendarbeitslosigkeit
Drogen- oder Alkoholabhängigkeit, Straffälligkeit, Wohnungsnot, ...

Als Kehrseite der Attraktionen und Reize unserer modernen Gesellschaft beobachten wir zunehmende Vereinsamung, Orientierungslosigkeit, Sinnkrisen und psychisches Leid. Weiters sind eben nicht mehr nur die klassischen Randgruppen, wie randständige Personen und Familien, die in ghettoähnlichen Siedlungsstrukturen leben, von einem hohen Verarmungsrisiko betroffen. Unter den Vorzeichen von Pluralisierung in Kombination mit so unterschiedlichen Anlassfällen wie Scheidung, Krankheit, Arbeitslosigkeit geraten nun auch Familien aus mehr oder weniger abgesicherten Verhältnissen in existenzielle Krisen. Neben den traditionellen Armutsformen, die relativ eng umrissene Bevölkerungsgruppen und -schichten in sogenannten Armutsvierteln betrafen, hat sich in der modernen Gesellschaft eine neue Armut entwickelt, die kaum einmal öffentlich sichtbar wird. Diese verdeckte Armut ist vorerst einmal unmittelbare Folge von besonderen ökonomischen Belastungen der betroffenen Familien. Vielfach kann diese Armutsphase auch über kurz oder lang wieder überwunden werden. Günstigerweise bleibt es dann bei dieser ‚Passagen-Armut‘.

⁸ vgl. etwa Bernhard Heinzelmayer, in: Jugend 2000, Trendpaket 3, Wien 1999

Anders ist es aber, wenn sich die verdeckte Armut durch zeitlich befristete finanzielle Belastungen auf weitere Lebensbereiche und Lebensperspektiven ausdehnt. Damit kann eine Dynamik in Gang gesetzt werden, die über die Einschränkung von sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe zu einer umfassenderen Armutsbelastung werden kann. Nicht nur verfestigen sich dann Armutsverhältnisse. Über die Einschränkung der Aufwendungen für Bildung, Gesundheit, Kultur etc. bedeutet dies dann endgültig auch eine Verarmung der Lebenswelt der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Neue Armut wird in dieser Form an die Folgegeneration vererbt.

Nach den aktuellen Daten der Armutsforschung in Österreich sind es insbesondere kinderreiche Familien sowie Alleinerzieherinnenhaushalte, die in besonders hohem Ausmaß von Armutsgefährdung (ein Einkommen von weniger als 50% des Medianeinkommens) betroffen sind bzw. überhaupt in akuten Armutsverhältnissen leben. Von daher überrascht es auch nicht, dass Kinder und Jugendliche in Österreich einen überproportional hohen Anteil an der Armutsbevölkerung stellen (etwa 30% der minderjährigen ÖsterreicherInnen leben in Armutshaushalten).⁹

Und dabei handelt es sich um eine durchaus beachtenswerte Größe: Etwa 20% der Jugendlichen erreichen bestenfalls einen Pflichtschulabschluss, nehmen ohne weitere berufliche Qualifikation nach Ablauf der Pflichtschulzeit eine ungelernte Erwerbstätigkeit auf oder brechen eine Berufsausbildung ohne Abschluss ab. JedeR fünfte Jugendliche ist damit den besonderen Risiken des Arbeitsmarktes (niedrige Einkommen, Arbeitslosigkeit und ib. Langzeitarbeitslosigkeit) ausgesetzt.¹⁰

Neue Bedürfnisse bleiben unspezifisch

Mit den lebensweltlichen Veränderungen ergeben sich bei Kindern und Jugendlichen neue Bedürfnisse, die sich aber nicht auf jeweils konkrete Mängel beziehen, sondern ihrerseits auf den umfassenderen lebensweltlichen Zusammenhang verweisen. Allem voran ist hier das Bedürfnis nach Orientierung und Entscheidungssicherheit, die künftige Lebensplanung und -gestaltung betreffend, zu nennen. Fragen der Persönlichkeitsentwicklung, der individuellen Sinnsuche sowie der Identitätsbildung stehen mithin im Mittelpunkt der neuen Bedürfnisse. Der notwendige Freiraum und der soziale Rückhalt für die individuelle Suche nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft können aber vielfach nicht mehr oder nicht ausreichend in der Familie oder der näheren Wohnumgebung gefunden werden.

⁹ IFS, Zur sozialen Lage der Haushalte in Österreich 1999, Haushaltspanel, Wien 2001

¹⁰ Georg Wiesinger, Die vielen Gesichter der ländlichen Armut, Wien 2000

Es verwundert dabei nicht, dass diesen unspezifischen Bedürfnissen nach ganzheitlichen Rahmenbedingungen für soziale Erfahrungen und individuelle Lebensplanung ein äußerst unkonkretes Nachfrageverhalten entspricht. Diese werden ganz diffus an die Eltern gerichtet, die diesen Erwartungen häufig nicht entsprechen können. Sie richten sich an zentrale Bezugspersonen in Nachbarschaft und Schule, die aber vielfach anderen Prioritäten verpflichtet sind. All das wird überlagert von einer zunehmenden Präsenz der Massenmedien, die weitgehend unsortiert den Alltag von Kindern und Jugendlichen mit vorgefertigten Lebensentwürfen, Vorbildern und ausgeprägten Geschlechtsrollenklichs überschwemmen.

Mehr / minder auf sich zurück verwiesen, wenden sich die Kinder und Jugendlichen nun mehr und bereits in früheren Altersphasen mit ihren Bedürfnissen nach Stützung und Anleitung in ihrer Selbstfindung an die Gruppe der Gleichaltrigen.

Infrastrukturangebote für Kinder und Jugendliche

Von den traditionellen Angeboten der Jugendsozialarbeit, der Schulen sowie der sozialen Infrastruktur wird bisher dem Wandel der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach Freiraum und Stützung bzw. Förderung kaum Rechnung getragen. Gerade mit so ganzheitlichen und unspezifischen Erwartungen und Anforderungen haben diese Einrichtungen ihre liebe Not. Ist ihnen doch gemeinsam, dass sie sich im Zuge ihrer professionellen Weiterentwicklung (von Standards, Methoden, professionellem Know-how etc.) im Gegenteil immer mehr spezialisiert und ihre Angebote auf jeweils konkrete Bedürfnisse und Nachfragen ausgerichtet haben. Damit stehen aber der Nutzung ihrer Angebote durch Kinder und Jugendliche hohe Hürden entgegen. Diese treten in der Regel ja auch gar nicht als NachfragerInnen aktiv in Erscheinung. Sie werden stattdessen dann – aber auch erst dann –, wenn sie aufgrund ganz spezifischer Probleme auffällig geworden sind, ‚zugewiesen‘. Dort aber wo diese Kinder und Jugendlichen sich aufhalten, wo diese Probleme also entstehen, finden sich in der Regel keine leicht zugänglichen Angebote eines Freiraums mit der Möglichkeit für persönliche Auseinandersetzung und unaufdringlicher Förderung und Stützung.

Noch um einiges problematischer gestaltet sich demgegenüber die Situation für randständige Jugendliche (z.B. aus Armutshaushalten) sowie für MigrantInnen der zweiten / dritten Generation, die ja ebenfalls zu hohen Anteilen aus sozial benachteiligten und armutsgefährdeten Familienverhältnissen kommen. Bei einem weitgehend beschränkten Zugang zu höherer Bildung und beruflicher Qualifikation sind ihre Möglichkeiten zur persönlichen Orientierung und Entscheidung bezüglich ihrer beruflichen und sozialen Zukunft ungleich eingeschränkter. In Ermangelung entsprechender (ausgleichender) Förderung und Stützung bleiben sie auf gesellschaftlich wenig anerkannte Segmente von Gesellschaft und Arbeitsmarkt verwiesen. Auch ihre Bedürfnisse nach Alternativen bleiben trotz aller

Dringlichkeit der Problemstellung unspezifisch. Ihnen bleiben nur zu oft die Angebote von Jugendsozialarbeit, Schule und sozialer Infrastruktur verschlossen. Mehr noch als ihre AlterskollegInnen orientieren sie sich stattdessen an der ‚Straße‘, den Cliques und den frei Haus gelieferten medial aufbereiteten Vorbildern aus der letztlich unerreichbaren ‚heilen‘ Welt der Seifenoper.

Freiräume für Jugendliche

Die Frage, wo sich Jugendliche in ihrer Freizeit mit anderen Jugendlichen, mit ihrer Gruppe oder Clique, treffen können, stellt diese vermehrt vor große Probleme. Kommerzielle AnbieterInnen erwarten naturgemäß Konsum – zumeist zu nicht eben jugendgerechten Tarifen; abgesehen davon verweigern viele davon einzelnen Jugendgruppen den Zutritt (wenn etwa von den Diskos / gastronomischen Einrichtungen etc. türkischen, arabischen, schwarzafrikanischen etc. Jugendlichen der Zugang verwehrt wird, handelt es sich nicht nur um inakzeptable rassistische Benachteiligungen sondern ganz klar auch um einen Verstoß gegen das gesetzliche Diskriminierungsverbot, der gerichtlich geahndet werden kann).

Bleibt der eher private Bereich, z.B. in Form von ausgebauten Kellerräumlichkeiten, oder der halböffentliche Raum, wo z.B. einzelne Institutionen wie Pfarren zeitweilig Räumlichkeiten zur mehr/minder freien Verfügung überlassen. So oder so ist in diesen häufig lediglich prekaristischen Lösungen die potentielle Kontrolle der Erwachsenen nahe, die Jugendlichen fühlen sich bestenfalls geduldet, die informellen Lösungen sind dann häufig nur von jeweils kurzer Dauer.

Die gemeindenahe Infrastruktur wie Spielplätze und Naherholungsgebiete ist häufig nur für kleinere Kinder ausgestattet und daher nur eingeschränkt jugendtauglich. Bereits die 12-14Jährigen reiben sich hier an den erwachsenen Begleitpersonen der Jüngeren und sammeln so erste Erfahrungen mit mehr oder minder gezielter Vertreibung.

Sportplätze wieder können nur zu bestimmten Zeiten und nach vorgegebenen Regeln (Mitgliedschaft etc.) genutzt werden. Kick- und Bolzplätze sind – sofern überhaupt vorhanden – in der Regel ohne Betreuung und zumeist bereits mehr/ minder vergeben, d.h. in der Hand einzelner Burschencliques, die sich gegen eine Nutzung durch andere Gruppen zur Wehr setzen.

Vielfach bleibt den Jugendlichen dann nur die Möglichkeit, auf der Straße, im nächstgelegenen Einkaufszentrum, in der Fußgängerzone oder anderen an Örtlichkeiten im öffentlichen Raum ‚abzuhängen‘. Das ist zugleich aber auch der Boden, auf dem Gewaltbereitschaft, Alkohol- und Drogenabhängigkeit sowie (Banden)Kriminalität¹¹ gedeihen.

¹¹ vgl. dazu etwa Tertilt, Turkish Power Boys, Ffm 1996

Interkulturelle Jugendarbeit im Bann hegemonialer Männlichkeit

Hintergrund für diesen Beitrag zum Thema der besonderen kulturellen Situation türkischstämmiger Jugendlicher in Österreich (2. und 3. Generation) ist meine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der offenen Jugendarbeit, bei der wiederholt die spezifischen An- und Überforderungen zur Sprache kamen, die sich an die interkulturelle Jugendarbeit und insbesondere an die einzelnen Jugendarbeiter (unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft) stellen.

Interkulturelle Jugendarbeit – pragmatische Verlegenheitslösungen?

Insbesondere waren eine ausgeprägte Hilflosigkeit sowie ein ausgeprägtes Spannungsverhältnis zwischen dem institutionellen Anspruch auf Förderung der Integration und der Notwendigkeit der Förderung der spezifischen Herkunftskultur bei der Zielgruppe türkischstämmiger junger Männer zu vermerken. Die interkulturelle Jugendarbeit läuft unter diesen Vorzeichen nur zu oft auf ausgesprochen pragmatische Verlegenheitslösungen hinaus. Insbesondere in der sogenannten „Zwei-Haus-Jugendarbeit“ läuft eine Jugendarbeit, die tendenziell auf die räumlich und personell getrennte Betreuung von türkischstämmigen Jugendgruppen einerseits und Jugendklubs für inländische Jugendliche andererseits hinausläuft, Gefahr, dass aus interkultureller Jugendarbeit unter der Hand eine – der Not gehorchende – Bedienung von Segregationstendenzen wird. Integrationsfördernde Angebote kommen dann, u.a. aufgrund der gruppenspezifischen Dynamik, nur zu leicht zu kurz.

Mehrere Gesichtspunkte können für die aktuell zu beobachtenden Grenzen der interkulturellen Jugendarbeit hervorgehoben werden.

Wesentlich werden die Handlungsräume der Offenen Jugendarbeit nachhaltig durch die Tatsache bestimmt, dass die türkische Herkunftskultur keineswegs in der Begegnung mit der Kultur des Gastlandes verschmilzt. Ganz im Gegenteil ist die türkische Community aktuell damit befasst, sich in einem ethnisch / religiös abgeschotteten Abseits einzurichten und diese Nische mit Infrastruktur (Moschee / Kleingewerbe, Kulturverein / Jugendzentrum etc.) auszugestalten. Damit kommt es zu einer kulturellen Differenz, die sich unter den Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit als ausgesprochen brisant herausstellt und die den Bemühungen um die Förderung interkultureller Begegnung diametral entgegensteht.

Praxisreflexion kommt zu kurz

In der Praxis der per Auftrag und gemäß eigenen (demokratiepolitisch motivierten) Ansprüchen interkulturell angelegten Jugendarbeit ist weiters nur zu oft zu beobachten, dass für die Betreuung von türkischstämmigen Jugendlichen / Jugendgruppen ein eigenes Team eingesetzt wird, die Aufgabe der Förderung dieser Zielgruppe gewissermaßen auf ein Subteam ‚abgeschoben‘ wird, ohne dass gleichzeitig ausreichende Strukturen für die

gemeinsame Praxisreflexion sowie perspektivisch für die Entwicklung und Umsetzung interkultureller Begegnung respektive der aufbauend gestalteten Bearbeitung kultureller Differenz realisiert werden.

Diese disparate Aufgabenstellung wird zudem dadurch verschärft, dass insbesondere türkischstämmige Jugendliche nur zu oft den Erfahrungshintergrund von Marginalisierung und systematischer Ausgrenzung in die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mitbringen. Dabei treten sie zudem nicht als Einzelpersonen mit der Jugendarbeit in Kontakt sondern wesentlich im Verbund von mehr / minder etablierten (Klein-)Gruppen, womöglich verschärft durch die Identifikation mit spezifischen Jugendkulturmustern aus der Tradition afroamerikanischer Ghetto-Jugendlicher (Gangster-Rap als Identifikationsmuster ist bei den türkischstämmigen männlichen Jugendlichen nach wie vor in; die Eigendefinition als ‚white nigger‘ stellt in dieser Hinsicht eine ganz spezifische Form der Bearbeitung dieser gesellschaftlichen Ausgangssituation dar. Das erweist sich in mehrfacher Hinsicht als brisant – als Abgrenzung gegenüber anderen Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit und als mehr / minder offener Versuch der Raumaneignung und / oder tendenzieller Ausgrenzung.

Mangel an integrativ angelegten Rollenvorbildern

Unter anderem kommt hier ein weiterer – wie ich meine: wesentlicher – Gesichtspunkt zum Tragen, nämlich der weitgehende Mangel an integrativ angelegten Rollenvorbildern. Wie biografischen Interviews mit türkischstämmigen Jugendlichen entnommen werden kann, sind die Identifikationsmöglichkeiten mit ihren Vätern, in Folge einer systematischen Unterschichtung von Wohnungs- und Arbeitsmarkt und der entsprechend niedrigen gesellschaftlichen Positionierung türkischstämmiger Männer in der öffentlichen und veröffentlichten Meinung, mehr als brüchig. In Fortsetzung dieser subkulturellen Unterschichtung wird dieser Mangel an Identifikationsfiguren letztlich konsequent umgedreht. Danach kommt in der türkischen Community im Jugendhaus bzw. an den informellen Treffpunkten (z.B. Einkaufszentren) insbesondere jenen Jugendlichen besondere Bedeutung und mithin Prestige zu, die sich ‚erfolgreich‘ gegen das Establishment der Mehrheitsgesellschaft zur Wehr setzen. Kleinkriminalität und / oder Gewaltbereitschaft wird danach zum Gradmesser für den Status innerhalb der Subkultur und wird mehr / minder forciert von allen Beteiligten als Ausdruck hegemonialer Männlichkeit übernommen.

Herausforderungen für die Offene Jugendarbeit

Vor diesem Hintergrund steht die Offene Jugendarbeit vor der mühsamen und überaus schwierigen Aufgabe, Handlungsmuster zu erlernen, die der Dynamik dieser spezifischen Kulturberührung gemäß sind, sich also nicht ‚durch zu mogeln‘, sondern aktiv die Differenz aufzugreifen, komplementäre / symmetrische / reziproke Wirkungsweisen – in aller

Behutsamkeit versteht sich – zu entwickeln und alternative Begegnungs- und Auseinandersetzungsformen zu erarbeiten.

Dazu braucht es Ressourcen, in personeller Hinsicht ebenso wie mit Blick auf Reflexivität, Bereitschaft zur berufsbegleitenden Weiterbildung, Qualität der Teamarbeit und interne Unterstützungsstrukturen. Vorsorgen wie diese sind leider in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (noch) nicht selbstverständlich. Wen wundert's, wenn die Jugendarbeiter in diesem interkulturellen Arbeitsfeld nur in Ausnahmefällen ‚alt‘ werden können.

Soziokulturelle Infrastruktur für Jugendliche

Gerade in Hinblick auf die aktuelle Lebenssituation und die entsprechenden Bedürfnisse von Jugendlichen sind die Einrichtungen der soziokulturellen Infrastruktur (in einem funktionell weitgespannten Verständnis von informellen bis institutionellen Angeboten in den Bereichen Bildung, Freizeit, Kultur und psychosoziale Versorgung) denkbar ungenügend ausgebaut. Allem voran ist als tragendes Strukturmerkmal der traditionellen Infrastruktureinrichtungen ihr weitestgehender Verzicht auf nähräumliche Anbindung sowie auf lebensweltliche Orientierung zu vermerken. Unter diesen Vorzeichen auch ist zu verstehen,

- dass sie vielfach von Jugendlichen nicht oder nur sehr eingeschränkt angenommen werden; bzw.
- dass ihr Beitrag zur Bewältigung sozialer Belastungen und Risiken, wie z.B. der Bekämpfung von Ausgrenzung und Armut von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, denkbar bescheiden ist.
- In der Planung und Entwicklung sozialer Infrastruktur muss auf den gesellschaftlichen Wandel und die daraus veränderten Bedürfnisse ihres Klientels Bezug genommen werden.

„So geht hinaus meine depressiven und suchtgefährdeten Jugendlichen, verlasst eure dunklen Zimmer, werft hinweg die verweinten Kopfkissen“

Die Rettung naht! Begeht euch zu einem Peer und er wird euch helfen.“

Simon Windisch (ein anonymer Peer), Zyankali, Graz 1999

Außerschulische Jugendarbeit

Im Spannungsfeld aus raschem Wandel der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, starken Segregations- und Marginalisierungerscheinungen bei einer wachsenden Gruppe von Kindern und Jugendlichen, einer aufbrechenden Orientierungslosigkeit der RepräsentantInnen des öffentlichen Lebens und lediglich ungenügend bedürfnis- sowie

nahraumorientierten Leistungsangeboten von Einrichtungen der soziokulturellen Infrastruktur vor Ort findet die außerschulische Jugendarbeit, sei es in verbandlicher oder offener Form, ihre Aufgabe und ihre spezifische Überforderung.

Verbandliche Jugendarbeit – die verbandliche Jugendarbeit ist insbesondere aufgrund ihres stark gruppen- und entwicklungsorientierten Ansatzes in der Jugendarbeit nur wenig in der Lage, auf aktuelle jugendkulturelle Strömungen (mit hoher Mobilität und raschem Wandel von Neigungen und Bedürfnissen) einzugehen.

Offene Jugendarbeit – gerade aus der Offenheit der Strukturen und Angebote der Offenen Jugendarbeit, kombiniert mit fehlenden Standards und lediglich eingeschränkt möglicher Fachlichkeit in der Aufgabendurchführung, resultieren auch die Grenzen der stationären und mobilen Einrichtungen, die vielfach auf die Bedienung einzelner Cliques und Jugendgruppen reduziert werden. Eine zielgruppenspezifische und bedarfsadäquate Erweiterung ihres Angebotes wäre aber mit einer wesentlichen Ausweitung räumlicher, finanzieller und personeller Ressourcen verbunden.

Die Jugendarbeit der Bildungs-, Kultur- und Sportverbände erfolgt nahezu durchgängig als Nebenleistung. Die Ressourcen für Jugendarbeit in diesem Kontext beschränken sich dann häufig auf die zeitlich eng begrenzte Mitnutzung von Räumen und Infrastruktur. Daraus ergeben sich eingeschränkte Chancen auf Professionalisierung der Angebote, auf Partizipation der Jugendlichen in den Bereichen Raum- und Ressourcennutzung, Planung wie Umsetzung von jugendspezifischen Angeboten etc. Dazu kommt, dass die Jugendarbeit der Verbände in der Regel nicht nahraum- oder lebensweltlich orientiert, ihr Beitrag zur Infrastrukturentwicklung vor Ort eher zu vernachlässigen ist.

Die Jugendarbeit der öffentlichen Hand erstreckt sich auf Zusatzangebote im schulischen Bereich, hauptsächlich zur Unterstützung erwerbstätiger Familien, auf den Informationsbereich sowie auf die (Schul)Ferienzeit. Weder im Freizeit- noch im Kulturbereich gibt es ansatzweise flächendeckende Angebote.

Junge Frauen zwischen Tradition und Moderne

Die ‚weibliche Normalbiografie‘ mit Ehe, Familie, kindererziehungsbedingter Berufspause etc. und dem Schwerpunkt auf innerfamiliäre Reproduktionsleistungen stellt mittlerweile für die Mädchen keine Garantie für Kontinuität oder Harmonie in der Lebensführung dar, sondern wird eher zum Schauplatz für immer wiederkehrende Verhandlungen. Die Identitätsentwicklung von Mädchen und jungen Frauen verläuft zwischen Tradition und Moderne, im Nebeneinander von emanzipatorischen und traditionellen Orientierungen, alles andere als bruchlos.

„Karrierefrau! Bis jetzt war mir die Karriere wichtig, doch nun ist die Liebe dran. Ich (25/blond/Top-Figur) wünsche mir einen gepflegten Gentleman für den Rest des Lebens!“¹²

Junge Burschen und Männer

Bereits vor mehreren Jahrzehnten hat Alexander Mitscherlich auf die besonderen Rahmenbedingungen männlicher Adoleszenz, die ‚Vaterlosigkeit‘, hingewiesen und in psychologischer Hinsicht die Folgen des Mangels an männlichen Vorbildern im Rahmen der Sozialisation herausgearbeitet. Mittlerweile, so könnte gesagt werden, ist dieses Kapitel weitgehend abgeschlossen. Es handelt sich nicht mehr um einen Trend gesellschaftlicher Entwicklung und ist zum Normalbestandteil der männlichen Biografien geworden. Die männlichen Vorbilder haben sich die Burschen und jungen Männer mittlerweile weitestgehend abgeschafft. Sofern den Meinungsumfragen geglaubt werden darf, hat die Bedeutung von Vorbildern gerade bei den männlichen Jugendlichen einerseits wesentlich abgenommen und sich zweitens vom näheren Umfeld gelöst. Auch für die Suche nach männlichen Vorbildern gilt mittlerweile das Prinzip der Mobilität – Vorbilder werden im weiteren Umfeld gesucht und gefunden oder überhaupt dem virtuellen und medial vermittelten Raum entnommen.¹³

Um so bizarrer erscheint es vor diesem Hintergrund, wenn einzelne Jugendszenen dezidiert auf antiquierte Männlichkeitsbilder im Sinne der hegemonialen Männlichkeit zurückgreifen.

Hegemoniale Männlichkeit

Joachim Kersten¹⁴ setzt sich in mehreren Arbeiten mit gewaltbereiten Jugendlichen (jungen Straftätern) und Jugendszenen (Skin-Heads) insbesondere mit dem ideellen Hintergrund der männlichen Gewaltbereitschaft auseinander. Dabei geht er von den gemeinhin üblichen und mehrheitsfähigen Kulturmustern von Männlichkeit aus und versucht, Gewaltförmigkeit und -bereitschaft in diesen Szenen quasi als Negativabzug von hegemonialer Männlichkeit zu verstehen. Als Bezugsfeld von männlicher Gewalt gelten damit die tragenden Prämissen hegemonialer Männlichkeit, die er wie folgt zusammenfasst:

"Der richtige Mann wird für seine Arbeit gut bezahlt, macht etwas Sinnvolles und lässt sich dabei von niemandem reinreden, sondern weist anderen weniger wichtige Arbeiten zu.

¹² Chiffrenummer G35018/ News Single Börse/Juni 99 - powered by klax max

¹³ Beate Großegger, Jesus is my copy, in: Heinzmaier 1999, S. 26 ff.

¹⁴ vgl. dazu etwa: Joachim Kersten, Kriminalität, Kriminalitätsangst und Männlichkeitskultur; in: Kriminalsoziologische Bibliografie 72,73/1991, S. 41 ff.; Joachim Kersten, Junge Männer und Gewalt; in: Neue Kriminalpolitik, 1/95, S. 22 – 27; Joachim Kersten, Skinheads, Irokesen ohne Mittelstreifen, in: Neue Kriminalpolitik

Unbezahlte oder schlecht bezahlte Arbeit, abhängige Arbeit und Arbeiten mit Konnotationen wie weibliche Fürsorge (... care): im Haus, Reinigungstätigkeiten, Kinderversorgung, Versorgung und Pflege von Kranken und Alten gelten als unmännlich.

Ein echter Mann tritt für sich und andere ein. Wird er herausgefordert, so muss er sich stellen etc. Er muss Schwächere wie Frauen und Kinder verteidigen, und muss in der Gemeinschaft anderer absolut verlässlich sein. Er kennt Techniken des Kämpfens und beherrscht Waffen.

Ein Mann ist anders als eine Frau, aber er braucht eine Frau, um ein richtiger Mann zu sein. Für Sexualität ist der erigierte Penis und die Penetration des weiblichen Geschlechtsorgans wichtig. Sexualität zwischen Menschen gleichen Geschlechts ist nicht 'normal'.

Ein Mann passt auf seine Frau und seine Töchter auf und beschützt sie vor den anderen Männern." (Kersten 1995, S. 24)

Am Rande erscheint hier der Hinweis wichtig, dass sich letztlich auch die gesellschaftliche Reaktion auf Gewalttaten und Täter(gruppen) auf die o.a. Prämissen hegemonialer Männlichkeit beziehen und es dabei eher 'um die Unterordnung bestimmter junger, gefährlicher Männlichkeiten (unter die staatlich legitimierte hegemoniale Macht von Männern) als um den Schutz der Opfer geht'.

Für hegemoniale Männlichkeit ist in unserer Gesellschaft - zumindest für eher randständige männliche Jugendliche sowie für die jungen Männer mit nicht-österreichischem Kulturhintergrund - nur wenig Platz. Umso größer, so ließe sich dieser Gedankengang weiterspinnen, ist unter diesen Voraussetzungen der Druck auf die einzelnen jungen Männer, sich ihrer prekären Männlichkeit durch Abwertung und Unterordnung von potentiell oder tatsächlich schwächeren KollegInnen zu versichern – und was eignet sich dafür besser als (sexualisierte) Gewalt.

MigrantInnen der zweiten und dritten Generation

Die jugendlichen MigrantInnen sind im Rahmen ihres familiären Hintergrundes mit denselben Benachteiligungen in rechtlicher, sozialer, ökonomischer wie materieller Hinsicht konfrontiert, die letztlich alle MigrantInnen aus Nicht-EU-Ländern in Österreich betreffen. Es gibt in allen diesen Bereichen seitens des Aufnahmestaates so gut wie keinen Generationsunterschied. Relevant für die jugendlichen MigrantInnen ist dabei, dass sie zusätzlich zu diesen Belastungen durch Fremdenfeindlichkeit auch mit den ganz normalen Problemen des Heranwachsens konfrontiert sind.¹⁵

¹⁵ vgl. dazu etwa Ljubomir Bratic: MigrantIn*jugendliche und ihr Status in der österreichischen Gesellschaft, in: HAGEN, Martin / MARENT, Roland / SCHOIBL, Heinz (Hg.): Jugendarbeit zum

Zu großen Anteilen finden sich die jugendlichen MigrantInnen in den Sonderschulen. Wobei nahe liegt, dass die Ursachen hierfür weniger in mangelnder Intelligenz oder auffälligem Verhalten zu suchen sind, diese Abschiebepaxis vielmehr Ausdruck dafür ist, dass unser Regelschulsystem offensichtlich nicht gelernt hat, der Pluralität unserer Gesellschaft Rechnung zu tragen. Das Abschieben von MigrantInnen in die Sonderschule verringert auch für die nachfolgenden Generationen Chancen und Stellung am Arbeitsmarkt.

“Die Benachteiligungen und der Druck auf die MigrantInnen und ihre Familien sind enorm. In diesen Bereichen sind die meisten Ursachen für die Probleme der jugendlichen MigrantInnen zu suchen.

Und ich betone hier absichtlich die Intentionalität, die Ursache-Wirkungs-Problematik, denn die Integrationsmaßnahmen in Österreich beschäftigen sich nur mit Auswirkungen dieser Situation. Es handelt sich um Symptombekämpfung, die damit zur Wirkungslosigkeit verurteilt ist.“ (a.a.o.)

Jedenfalls kann beobachtet werden, dass die jugendlichen MigrantInnen nur sehr eingeschränkt Zugang zur sozialen Infrastruktur für Jugendliche finden. Vielfach ist ihnen der Zugang zu Diskotheken und Jugendklubs dezidiert untersagt. Gerade die männlichen MigrantInjugendlichen sind von daher vorrangig auf mehr / minder lose Gruppierungen und den Aufenthalt im öffentlichen Raum angewiesen, wo sie weitgehend auch unter sich bleiben – in Konfrontation mit der Kultur des Aufnahmelandes.

„Mit der zweiten und dritten, schon hier geborenen Einwanderergeneration ist eine eigenständige Kultur (MC Sultan, Junge Literaten usw.) entstanden, die z.B. Türkisch mit Deutsch vermischt. Wer als Jugendliche/r dazu gehört, wechselt häufig mitten im Satz von einer Sprache in die andere, will kaum ins Land der Vorfahren zurückkehren und betont trotzdem selbstbewusst seine Herkunft“. (Bratic, S. 65.)

Jugendkultur – und schon geht das Spiel los!

Jugendkultur erscheint ganz offensichtlich, sofern die JugendforscherInnen recht haben, versteht sich, als Spielwiese, bei dem längst schon auch die Dimensionen Körperbild, Geschlecht und Geschlechtsrolle, Identität und Lebensentwurf etc. sowohl als Konnotationen des Spielfeldes, als Regelparcour und / oder als Spielfiguren aufgenommen sind.

In den jüngeren Forschungsarbeiten über Jugend (vergleiche etwa die Jugendberichte der österreichischen Bundesregierung sowie die Arbeiten des österreichischen Jugendinstitutes) finden sich Unmengen von Hinweisen auf die ‚schillernde Vielfalt‘ der Jugendkulturen. Wesentlich fokussieren diese Arbeiten auf die (sub)kulturellen Kennzeichen wie Mode, Musik und aktuelle Trends. Danach gliedert sich Jugend in eine Reihe von unterschiedlichen Jugendszenen, die sich eben auf diesen Parametern unterscheiden lässt. Das Regelsystem dieser Szenen ist allerdings relativ lose. Ja es wird sogar konstatiert, dass die Jugendlichen ihre Zugehörigkeit zu denselben wohl selbst nicht so ganz ernst zu nehmen scheinen. Vielfach wird beobachtet, dass die Jugendlichen sich lediglich an den Randbereichen dieser Kulturen andocken, zwar die einzelnen Moden und Vorlieben übernehmen, aber je nach Lust und Laune zwischen einzelnen Szenen surfen. Der einzelne Hype; das besondere Event einzelner Jugendszenen wird quasi mitgenommen – unter der einzigen Einschränkung, dass diese Szenen halbwegs zueinander kompatibel sind.

Betont wird also in diesen Arbeiten ein ausgesprochen spielerisches Moment des Umgangs mit Zuschreibungen und Eindeutigkeiten, wonach das Selbst und sogar die persönliche Identität zu einem Patch-Work aus Flickern unterschiedlicher Provenienz geraten. Wie gesagt: der spielerische Umgang ist die Norm. Dies gilt, so ist es etwa in den Trendpaketen des Österreichischen Jugendinstitutes nachzulesen, auch für den Umgang mit Leistung, wie etwa im Bereich der Trendsportarten: Auf den Skateboards, den Blades und Bikes werden wahre Spitzenleistungen erbracht, tatsächlich aber so, dass die Anstrengung und das persönliche Risiko, das die jungen Menschen dabei eingehen, nach Möglichkeit eben nicht sichtbar wird. Ziel dieser verdeckten Hochleistung ist danach der sogenannte ‚Flow‘:

Die eigentliche Lust an diesen Sportarten ergibt sich danach, wenn sich zur Hochleistung der Eindruck von Leichtigkeit gesellt. Die Jugend – so der durchgängige Tenor der Szenenforschung – ist zuerst einmal cool. Unter diesen Vorzeichen ist es dann auch wenig verwunderlich, dass damit auch der sichtbare Anreiz zum Wettkampf, zum aneinander Messen also, wegfällt. Die Insportarten sind demgemäß auch nicht darauf ausgerichtet, irgendwann einmal olympische Disziplin zu werden. Wettkämpfe mit striktem Regelwerk gelten bei vielen AkteurInnen sogar als Verrat an der Sache!

Spitzenleistungen werden zwar im Rahmen der diversen Contests und Events bewundert; im Vordergrund aber steht die gemeinsame Begeisterung, wobei eben die jungen Männer und – wie bei vielen Sportarten sichtbar – weniger junge Frauen ihren Spaß mit der gemeinsamen Aktivität haben.

These 1: Das Spiel als Sozialisationsinstanz verliert an Bedeutung.¹⁶

Das Spiel von Kindern in traditionellen Gesellschaften lässt sich weitgehend als Vorwegnahme von Handlungsfeldern und Tätigkeitsmustern in Vorbereitung auf die Erwachsenenrolle beschreiben. Dementsprechend fallen dann auch die geschlechtsspezifischen Muster und die schicht- oder klassenspezifischen Unterschiede der jeweiligen Spielusancen aus.

Das Kinderspiel wird – nicht zuletzt vor diesem historischen Hintergrund – auch heute noch gerne als Sozialisationsinstitution dargestellt, eine Haltung, die überwiegend in der pädagogischen (Be)Wertung von Spielen als wertvoll oder nicht wertvoll wieder findet. Diese Konnotation mag möglicherweise verlockend klingend, allerdings stellt sich gerade vor den neueren Entwicklungen und spielerischen Aktivitäten der modernen Jugend die Frage, inwieweit diese Charakterisierung überhaupt noch zutrifft. Zwar sind die diversen Ludotheken voll von Spielen, die mit dem Prädikat „pädagogisch wertvoll“ auf sich aufmerksam machen. In der jugendlichen Realität aber hat sich diese Funktionalität von Spielen im Sinne einer gezielten Vermittlung von Inhalten, Werten und Normen – so scheint es zumindest – ins Gegenteil verkehrt.

Das Spiel selbst ist stattdessen mehr und mehr zum Grundmuster der Realitätsbewältigung selbst geworden, der spielerische Umgang dringt darüber hinaus in Bereiche vor, die einem spielerischen Zugang unserem Dafürhalten eigentlich entgegenstehen.

Die Jugend hat, so scheint es zumindest, mit dem Diktum der Freizeit- und Konsumgesellschaft ernst gemacht und führt nun sowohl die Inhalte als auch den entsprechenden Verhaltenskodex aus der gesellschaftlichen Sphäre des Spiels auch in die Sphären von (Erwerbs-)Arbeit und Existenzsicherung etc. ein.

Das Spiel als Medium zur Vermittlung von Realität, so ist den Schriften der Jugendforschung zu entnehmen, ist offensichtlich dabei, sich zu einer zentralen Konnotation der gesellschaftlichen Realität selbst zu mausern, hat sich gewissermaßen aus der pädagogischen Inpflichtnahme emanzipiert.

¹⁶ Die nachstehenden Thesen gehen wesentlich auf die Ergebnisse einer Reihe von biografischen Interviews zurück, die im Rahmen einer gender / cultural Forschung durchgeführt wurden. Die Studie wurde veröffentlicht als: Birgit Buchinger, Beate Hofstadler, Körper – Leben – Träume; Geschlechterperspektiven bei jungen Frauen und Männern, Wien 2004

These 2: Jugendbegriff täuscht Homogenität vor, die längst schon passé ist.

Rekapitulieren wir kurz einzelne Gesichtspunkte, die die Lebensphase Jugend kennzeichnen.

Jugend lässt sich trefflich als bürgerliche Erfindung kennzeichnen. Danach bezeichnet Jugend letztlich nichts anderes als die Übergangszeit zwischen Kindheit und Erwachsensein, die für den Zweck der schulischen und beruflichen Bildung von unmittelbaren Reproduktionsverpflichtungen weitgehend freigehalten wird. Jugend ist damit gewissermaßen ein Moratorium vor dem Ernst des Lebens, eine Zeit, die zwar wesentlich der Vorbereitung auf die Welt der Erwachsenen oder auf deren Pflichten dient, aber eben doch mit einer gewissermaßen Lockerung – Jugend steht (so wie vordem Kindheit) historisch also unter den Vorzeichen spielerischer Einübung in die Welt der Erwachsenen.

Ich übergehe hier einmal die Tatsache, dass Jugend als unbeschwerte und freie Zeit ohne wesentliche Pflichten auch heute / in Zeiten gesellschaftlichen Wohlstands nicht für alle Jugendlichen zu haben ist. Wir wissen, dass gerade Kinder und Jugendliche überproportional von Armutsgefährdung bzw. akuter Armut betroffen sind. Unter diesen Rahmenbedingungen sind natürlich auch die Chancen auf eine ‚unbeschwerte‘ Jugendzeit äußerst eingeschränkt, das Gegenteil dürfte der Fall sein – frühzeitig erwachsen, ernsthaft und kompetent – wie immer normkonform sich diese Kompetenz geriert, das Leben muss gemeistert werden.

Der überwiegende Regelfall aber ist die weitgehende Ausdehnung der Schulzeit, ein erkleckliches Maß an freier Zeit und vielfach auch die notwendigen finanziellen Mittel, so dass Jugendliche mittlerweile auch bereits zu einer relevanten Zielgruppe für zum Teil sehr aggressive Werbung geworden ist. Die Marken und Labels der Jugendmoden sind vielfältig, und – geht man / frau nach dem Augenschein – das Maß aller Dinge.

So unterrichtet uns denn auch die Jugendforschung, welche Labels zu welcher Szene gehören, welche Farbe die Schuhbänder bei den linken und welche bei den rechten Szenen über die Zugehörigkeit aufklären. Als Trend ist diese Labelorientierung zumindest in den Werbestrategien immer noch bestimmend, die Jugendlichen selbst sind nach ersten Indizien schon wieder einen Schritt weiter; angezogen wird, was gefällt. das Label wird Nebensache; mixen und mischen, was Spaß macht, wird solcherart als neue Norm erkennbar.

Festzustellen ist also:

Jugend ist vielfältig und – allem voran – in einem erstaunlich raschen Wandel begriffen. An die Stelle von beobachtbaren längeren Sequenzen der Herausbildung von Moden und Trends treten Vielfalt, Gleichzeitigkeit und rascher Wandel.

Ein zentrales Kennzeichen der modernen Gesellschaft, die Lösung des bürgerlichen Individuums aus Traditionen und Langzeitbindungen zugunsten fortschreitender Individualisierung ist offensichtlich bei den Jugendlichen inzwischen zur nahezu durchgängigen Lebensrealität geworden.

Jugend lässt sich aktuell als Spiel der „Selbst“ – Inszenierung beschreiben, in einem ständigen Wechsel und einem nahezu paradoxen Ineinander von Uniformität (alles sieht irgendwie gleich aus!) und Individualität (aber alle sind sie immer mal wieder anders und – nach Möglichkeit – einzigartig).

These 3: Jugendszenen – die mehr / minder heimliche Gegenwart

Am Beispiel der Szene der Gruftis lässt sich beobachten, dass diese – obwohl es sich um eine sehr ausdrucksstarke und eindrückliche Jugendszene handelt – weitgehend unsichtbar bleibt. Die Gegenwart der Szenen beschränkt sich nahezu ausschließlich auf die Ingroup und hier wieder vor allem auf den harten Kern.

Die Zugehörigkeit zu Szenen wie beispielsweise den Gruftis erfordert Mobilität, die geselligen Kontakte beschränken sich eher auf die Wochenenden, wenn es eben Konzerte oder Partys gibt. Da versammeln sich dann bis zu 2000 Leute, aber die persönlichen Begegnungen beschränken sich dabei jeweils auf die kleinere Gruppe des persönlichen Umfeldes. Gewissermaßen handelt es sich dabei um die weiträumige Vernetzung vieler kleiner Inseln, während gleichzeitig die Integration in den sozialen Alltag vor Ort deutlich an Bedeutung verliert.

These 4: Vom Ende der Eindeutigkeiten

In der Selbstdarstellung einzelner Szenen werden einerseits deutliche und markante Zuschreibungen vorgenommen und zu einem guten Teil in der eigenen Selbstinszenierung vorweggenommen. Die Zugehörigkeit zu den Gruftis etwa wird regelrecht inszeniert, dazu dient das spezielle Outfit, das sorgfältige Schminken – die Jugendmode ist zentraler Teil der Spielregel – Eindrucksregie mehr / minder die Norm.

Zugleich ist aber vermehrt ein Ende der Zuschreibungen insofern zu beobachten, als die Jugendlichen selbst mit den Accessoires der Jugendmoden und –szenen spielen; klar sind die Zielnormen für die members verbindlich – die gilt es ganz zu erfüllen und nicht nur so als ob. Andererseits gibt es in diesem Rahmen gleichzeitig mehr oder weniger die Freiheit, zu tun oder zu lassen, wie man / frau gerade möchte – sofern es zum weiteren Rahmen der Szenecodes passt.

Das bestätigt letztlich auch jene Mitteilung der Jugend- und Szeneforschung, wonach viele Jugendliche nicht nur zu einer Szene gehören, sondern sich eher in den Randbereichen von mehreren Szenen aufhalten und quasi zwischen verschiedenen Szenen surfen. Aus dem Repertoire mehrerer Szenen werden dann die einzelnen Signets entnommen und in einen mehr / oder weniger lockeren Mix gebracht. Für einen großen Teil der Jugendlichen gilt mithin nicht ein Totalitäts- oder ‚Reinheitsgebot‘ sondern die Freiheit, mit den einzelnen Aspekten der Selbstdarstellung zu spielen.

„Die Szene ist tolerant, alles ist drin, Hauptsache, es ist echt.“

Andrea, zugehörig zur Szene der Grufftis

These 5: die neuen Körperlichkeiten; Körperbilder als Spielmittel

Es ist der Körper, der letztlich mit zur Disposition steht. Im Fall des Piercens etwa steht – nach Auskunft von einzelnen Interviewpersonen – wesentlich der Versuch im Vordergrund, den eigenen Körper ganz bewusst zu erleben. Bei den Skatern können wir andererseits beobachten, was für Aufsehen sie um ihre Verletzungen und Narben machen. Zwar muss – wie oben schon kurz dargestellt, alles, auch die höchste Anstrengung, so aussehen, als ob es ganz leicht und selbstverständlich wäre.

Die körperlichen Male aber, die unbehandelten Schnitte und Verletzungen, werden getragen wie Insignien der Jugendlichkeit und – natürlich – ihrer Zugehörigkeit zu der jeweiligen Gruppe. ‚Schau, ich hab mir weh getan‘, so scheinen sowohl die PiercerInnen als auch die SkaterInnen uns zu sagen, ‚aber es ist gar nicht besonders schlimm‘.

These 6: die sozialen Orte von Jugend

Von zentraler Bedeutung erscheint weiters, dass diese Inszenierungen von Jugendlichkeit sich überwiegend spezielle Plätze und Räume schafft und gestaltet. Nicht immer handelt es sich dabei um die klassischen Begegnungsorte wie Jugendzentren. Den Interviews können wir vielmehr entnehmen, dass diese spezifische (Szene)Jugendlichkeit überwiegend an Orten und in Räumen inszeniert wird, die eben nicht diese Vorstrukturierungen aufweisen. Gleichermäßen handelt es sich dabei um reale Orte, wie eben Andrea nächstens den Friedhof aufsucht, zumeist allein, dezidiert mit dem Wunsch von Entspannung und einer in gewissem Sinne besonderen Begegnung mit sich selbst.

Die geschilderten realen Orte jugendlicher Inszenierung reichen vom Friedhof über Partys, Jugendzentren oder Diskos bis hin zum Einkaufszentrum, den Cinecenters, McDonalds, bis hin zum ‚Balkan‘, das meint die vom Ambiente eher südlich / anatolische Atmosphäre von öffentlichen Plätzen mit höherer Beteiligung von MigrantInnen der zweiten Generation (der Orient im Boserlpark).

Mit ähnlicher Motivation erklären andere ihre Vorliebe für virtuelle Umgebungen, unabhängig davon, ob sie sich dort mit anderen Menschen austauschen, ob sie sich unterschiedliche Websites herunterladen, sich also in der weiten und unbegrenzten Welt des virtuellen Raums kundig machen, oder auch die letzten Spielinnovationen begutachten.

Vielfach aber nimmt dieser öffentliche und nicht vorstrukturierte Raum in der Hand der jugendlichen NutzerInnengruppe sehr persönliche Züge an, Öffentlichkeit wird zum Spielfeld, wo im Rahmen der jeweiligen Vorlieben die persönliche Inszenierung Platz findet.

These 7: die soziale Zeit von Jugend

Ähnlich bestimmend sind dann auch die zeitlichen Konnotationen. Zu einem guten Teil sind die großen Inszenierungen der Freizeit – dem Weekend oder der Nacht vorbehalten. Als Trend und Tendenz erscheint hier aber bemerkenswert, dass nicht alle Szenen so abgeschieden und unscheinbar agieren wie die Gruftis. Das Gegenteil dürfte hier bei vielen anderen Szenen der Fall sein, wobei mehr und mehr keine zusätzlichen und abgetrennten Zeiträume für das Spiel mit der eigenen Jugend herhalten, sondern die zentralen Aktivitäten mehr und mehr in die Alltagszeit eindringen. So macht es für viele Mitglieder von Jugendszenen eben keinen Unterschied, ob sie als solche erkannt werden. Sie ziehen „sowieso immer an, was Spaß macht.“ Der Unterschied zum Alltag liegt dann eher darin, dass es für gemeinsame Events auch die erforderliche Zeit für den entsprechenden Vorbereitungsaufwand braucht. Das große und intensive Schminken und Herrichten etwa bei den Gruftis bleibt dem Sonderfall vorbehalten, die Grundstimmung der besonderen Jugendlichkeit zieht sich aber quer durch den Alltag.

These 8: die soziale Realität von Jugend

Befragt nach ihren Perspektiven und Wünschen zeigen die Jugendlichen Zeichen von Qualifizierungsdruck – strikter Rationalität und durchaus seriösen Berufsperspektiven, auch wenn sich die Beschreibung des künftigen Berufslebens gelegentlich so anhört, wie sie ihre sportlichen Spitzenleistungen beschreiben. Es darf ruhig anstrengend und riskant sein, nur anmerken soll man / frau es ihnen nicht.

Das Leben in der Szene der Gruftis – um hier bei diesem Beispiel zu bleiben – ist wesentlich bestimmt vom starken Auftritt und der kleinen Anmache zwischendurch. Diese Szene ist ausgesprochen körperbetont, wobei das Spielen mit Erotik weitestgehend in den Vordergrund tritt. Während sich etwa die Frauen mit ausgeprägten und körperbetonenden Utensilien wie Korsett, hohen Absätzen etc. aufreizend geben und vielfach oben ohne auftreten, wird bei den Männern das Outfit durch eine starke Geschlechtsbetonung geprägt – der „Kampfanzug“, rüstungsähnlich und mit den entsprechenden Accessoires versehen.

Im Alltag dagegen dominieren nichtsdestotrotz die traditionellen Geschlechtsrollen. Es ist ganz selbstverständlich, dass der männliche Partner bei haushaltstechnischen Sachen zur Hand geht (z.B. Elektrik), während der Abwasch und das Putzen ganz klar die Aufgabe der Frauen ist.

Anhang: Begriffsklärungen

Individualisierung

„*Individualisierung* bedeutet zunehmende Differenzierung von der Umgebung, die Bildung einer eigenen Rolle, die nicht nur fremdbestimmt sondern selbst definiert ist. Es spielen immer mehr Standpunkte eine Rolle, Meinungspluralität ist vorherrschend. Relative wirtschaftliche Sicherheit ermöglicht Prozesse der Selbstreflexion und Selbstfindung. Die Chance und der Zwang zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu wählen, um ein höchstes Maß an Selbstbestimmung zu erreichen, prägen gleichermaßen. Beobachtbar ist eine zunehmende Befreiung aus Strukturen wie Klasse, Schicht, oder Familie durch verbesserte Bildungschancen und Mobilität. Diese Befreiung bedingt aber keine Aufhebung sozialer Ungleichheit. Die relative wirtschaftliche Sicherheit bedingt zwar eine generelle Verbesserung der Lebensbedingungen aller Bevölkerungsschichten, ist aber nicht für alle gleich effizient (Stichwort Fahrstuhl-Effekt: es erreicht zwar jeder den Fahrstuhl, bleibt jedoch auf verschiedenen Ebenen/Höhen stehen). Individualisierung bedeutet zusätzlich Zersetzung traditioneller Formen des Eingebunden-Sein (Beck), neue Vergemeinschaftungen sind gekennzeichnet durch: gesellschaftliche Unbeständigkeit, Ziel- und Themengerichtetheit, Kombinationsfähigkeit und Mischbarkeit.

Die Befreiung von Familie und Klasse bedeutet auch zunehmende Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt und damit von Bildung; daraus resultiert eine Abhängigkeit von Konsumangeboten, Infrastruktur und Möglichkeiten. Dadurch gewinnen Institutionen, vor allem durch ihr Angebot immer mehr an Bedeutung (Prozess der Institutionalisierung).

Subjektzentrierung

Bestimmend für die moderne Gesellschaft und mithin erst recht für die Jugendlichen von heute ist eine weitgehende Freisetzung aus traditionellen Bindungen, eine radikale Zunahme von Optionen und Wahlmöglichkeiten – ohne gleichzeitig aber wirklich Anhaltspunkte dafür zu haben, was denn nun richtig oder falsch wäre. In der Diktion von Ulrich Beck ist somit von einem Risiko im doppelten Sinn des Wortes zu sprechen:

- als Chance: Lebenschancen durch gewachsenen Wohlstand, Arbeitszeitverkürzung, das spiegelt sich vor allem wieder bei: Berufs- und Partnerwahl, Beziehungsformen, Weltanschauung.
- aber eben auch als Gefahr, zu scheitern, von der ständigen Notwendigkeit, sich zu entscheiden und für sich auszuwählen, überfordert zu werden etc.

Insgesamt – so ist hier festzustellen – werden Lebenslauf und Lebensumstände zunehmend von jeder Einzelnen für sich entschieden und weniger im Kollektiv gestaltet. (vgl. dazu insbesondere: Ulrich Beck u.a., Riskante Jugend, Ffm 1994)

Subjektivierung

Eigene Präferenzen spielen in der persönlichen Wahrnehmung der Gesellschaft / der Welt die zentrale Rolle. Die Wahrnehmung der Wirklichkeit wird gewissermaßen subjektiviert und vor allem vor dem Hintergrund konstituiert, was für das einzelne Subjekt verwertbar ist.

Standardisierung

Trotz breiter Individualisierung kommt es über die Medialisierung und die Globalisierung zu einer Vereinheitlichung bis Standardisierung von Lebenslagen, vor allem durch staatliche und ökonomische Einflussnahme auf Lebensverhältnisse. Gleichzeitig – das ist aber nur scheinbar ein Widerspruch – können damit einerseits ein gesteigertes Maß an Individualität und andererseits ein gesteigertes Maß an Außensteuerung und Abhängigkeit beobachtet werden.

Lebensstil

Ein wichtiges Schlagwort ist der *Lebensstil*, dessen Gestaltung sich als ambivalent erweist. Lebensstil symbolisiert einerseits Zugehörigkeit, andererseits Unterscheidung zu anderen. Die Wahlmöglichkeiten sind abhängig von Chancen, die in der Jugend vorhanden sind, Lebensstil ist somit abhängig von Sozialisation, Bildung, und sehr häufig vom Einkommen. Es gibt verschiedene Ansätze in der Forschung, einerseits die Lebensstilforschung, welche soziale Strukturen weitgehend außer acht lässt, andererseits die Sozialstrukturanalytische Forschung, welche die Bedeutung der vertikalen Strukturen (Einkommen, Klassen, Schichten) betont. Einen integrativen Ansatz gibt es noch nicht. Für das Freizeitverhalten der Jugendlichen ist der Lebensstilansatz sehr brauchbar, es wird vermutet, dass hier die Schichtabhängigkeit als gering einzustufen ist.

„... Ambivalenz ...“, was am Wortbild Lebensstil so fasziniert: es scheint das Modewort schlechthin zu sein und zugleich die Kritik am schnellen „stillösen“ Wechsel der Moden zu begünstigen. Für Lebensstile scheinen wir alle Experten zu sein und zugleich dazu verdammt, ewige Laien zu bleiben, weil immer schon jemand da war, der Stil kreierte.“¹⁷

In gesellschaftswissenschaftlicher Sicht ergeben sich vor allem drei Deutungszusammenhänge:

- „In Lebensstilen wird der Modernisierungsprozess der Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg gleichzeitig auf breiter Front angeeignet und einem tiefen, angstbesetzten zivilisatorischen Prüfungsprozess unterworfen. Modernisierung, Zivilisation und Machtbildung verschlingen sich zu einer neuen historischen Konstellation.
- Zweitens ist Lebensstil als Scheitelpunkt eines erneuten Individualisierungsschubes interpretierbar, der, wie schon seine Vorgänger, kapitalistisch-demokratische Gesellschaften seit 100 Jahren prägt. Individuierung ist dabei nicht nur als Freisetzung aus traditionellen Bindungen, als „De-Traditionalisierung“, zu verstehen, sondern auch und vor allem als Bildungsprozess neuer Verbindlichkeiten. Im Lebensstil wird Modernität in die Dichte der Mentalitäten eingearbeitet, unter Konflikten und Brüchen und mit ungewissem Ausgang. Lebensstile sind bereits das Kapital der Mehrheit der Bürger (Wolfgang Zapf), auch, wenn sie es mehrheitlich noch nicht investieren.

¹⁷ Hermann Schwengel, Lebensstandard, Lebensqualität und Lebensstil, in: Volker Hauff (Hg.), Stadt und Lebensstil, Weinheim 1988, S. 57 – 73

- Drittens schließlich ist Lebensstil ein kollektiver „way of life“, der einen „innergesellschaftlichen Internationalismus“ ... in den Mentalitäten verankert.“

Jugendkulturen

„Die“ Jugendkultur gibt es nicht, sondern eine Vielzahl an verschieden ausgeprägten Jugendkulturen bzw. Jugendszenen (s.u.). Eine Definition zu finden ist schwierig, es gibt viele Debatten darüber (Klassifizierung nach Abgrenzungsfunktion, Zuordnung bzw. Abgrenzung durch Lebensstil, durch Symbolik in erster Linie). Im Gegensatz zur 68er-Bewegung, wo Diskurs, Demonstrationen, Streitgespräche im Mittelpunkt standen, geht es heute um die Ich-Zentrierung, „leben - und - leben - lassen“, die Ablehnung von Verbindlichkeiten, Kommerz („mainstream der Minderheiten“, d.h. Massenprodukte mit dem Anschein des Einzigartigen), Gleichzeitigkeit von Lifestyle-Gruppen.

Wichtig ist auch der gesellschaftliche Trend, wonach „Jung - sein“ für alle in der Gesellschaft ein immer wichtigerer Wert wird – unabhängig von ihrem realen Lebensalter. Dadurch drohen auch äußerliche Aspekte und modische Accessoires von Jugendkultur/en stark unter Druck zu geraten (vgl. die Strategie von Marktunternehmen, die gezielt versuchen, mit ihren Produkten alle unter 50-jährigen anzusprechen. Dadurch weisen Szenekulturen ein enorm breites Altersspektrum auf.

Jugendszene

Auch dieser Begriff ist sehr weit gefasst, wesentlich erscheint dabei das Moment der Globalisierung von Jugendszenen, d.h. sie verlieren die Angebundenheit an einen bestimmten Ort.

In den Arbeiten der SzeneforscherInnen (Heinzelmeier und andere, ÖIJ) wird unterschieden zwischen einem engen Szenekern (hard core insider); einem näheren Umfeld (mit sogenannten Hobby-Mitgliedern, die zwar weitgehend informiert und auch oft einmal dabei sind, aber eben nicht so fanatisch) und einem weiten Umfeld (mit Affinität zu zentralen Attributen der Szene – Musik, Sport etc. aber eben einer eher losen Verbundenheit – diese sind auch nicht so über die Szenecodes informiert).

Die eher randständigen Mitglieder außerhalb des innersten Hard core Bereiches sind eher virtuell mit der Szene verbunden, vor allem über den multimedialen Sektor.

Szenen sind verschiedene Lebensstile, die nebeneinander existieren können. Ihre Konstitution erfolgt v.a. über Konsumobjekte und Äußerlichkeiten. Szenebindung ist für das zweite Lebensjahrzehnt bedeutsam, nimmt ab ca. 18 Jahren rasch ab. Sie definieren sich über Sprache, Musik, Kleidung, Konsum, politische und soziale

Einstellungen. Jede Szene für sich hat eine eigenständige Zielgruppe mit eigener Identität. Ein Versuch, den Begriff Szene zu definieren:

Szenen sind soziale Netzwerke, sie entstehen dort, wo Menschen freiwillig gemeinsame Interessen, Wertvorstellungen, Freizeitaktivitäten entwickeln oder gleiches Konsumverhalten zeigen. Sie werden als die Gesellschaftsordnung der 90er Jahre bezeichnet. Szenen sind expressive, medienöffentliche Gruppenstile. Szenezugehörigkeit zeigt keine räumlichen Unterschiede (Stadt - Land).

Freizeitverhalten

Freizeit kann definiert werden als die subjektive Wahrnehmung oder das Gefühl, freie Zeit zur persönlichen Verfügung zu haben. Nicht nur im Bereich der Jugendlichen sondern bei allen Altersstufen hat Freizeit in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen und ist – quasi als Selbstzweck zur Entspannung und Selbstverwirklichung – zu einem eigenständigen Wert, einem Wert an sich geworden.

Freizeitaktivitäten müssen verschiedene Bedürfnisse befriedigen, das Überziel ist, Defizite, die durch die verregelte Zeit entstehen, auszugleichen:

Selbst aktiv Sein gegen Verplanung;

Spontaneität und Selbstentfaltung gegen Konsumhaltung oder Passivität;

Sozialkontakt und Gemeinsamkeit gegen Isolation;

Entspannung und Wohlfühlen gegen Überforderung sowie Stress;

Spaß gegen Leistungszwang.

Gleichzeitig steht tendenziell mehr freie Zeit zur Verfügung (Arbeitszeitverkürzung), allerdings besteht auch in der Freizeit vermehrt der Zwang, sich entweder weiterzubilden oder sich mittels Zweit- und Drittjobs den Lebensunterhalt zu verdienen. Bei Jugendlichen lässt sich – und das erscheint auch nicht als Unterschied zu den Erwachsenen – die Tendenz beobachten, dass Jugendorganisationen teilweise zu verregelt sind und dadurch kommerzielle Anbieter an Attraktivität gewinnen (v.a. im Bereich der Zerstreuung, Freizeit als Erlebnis, Erlebnis als subjektiv wahrgenommenes Ereignis).

Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es auch im Bereich des Freizeitverhaltens, vor allem in der Auswahl aber auch in der Intensität der Aktivitäten: Burschen tendieren eher zu Computer und Sport, Mädchen eher zu kulturellen Aktivitäten und Lesen. Insgesamt spielt die Medienwelt im Freizeitverhalten eine große Rolle, medienrelevanter Besitz ist sehr weit verbreitet (Fernseher, Video, PC, Radio). In der Hitliste der Freizeitaktivitäten steht bei den Jugendlichen unangefochten an erster Stelle das Musikhören, gefolgt von Fernsehen (v.a. ausländische Sender) und Lesen.

Wichtig erscheint dabei, dass Jugendliche sehr selektive, aktive und kritische Medienkonsumenten darstellen, auf der Suche nach dem eigenen Ich, dem Lebenssinn, der eigenen Weltgestaltung.

Jugendliche und Werte

Prägend ist der additive Wertewandel, d.h. materielle Werte (Wohlstand, Wachstum, Stabilität, Ordnung, Tradition) existieren neben postmateriellen (Friede, Freundschaft, Freiheit, Partizipation, familiäre Sicherheit). Jugendliche haben neben Angst vor Krieg oder Krankheit vermehrt auch Angst vor Arbeitslosigkeit, keine Lehrstelle zu finden und der Konfrontation mit Drogen.

Der Optimismus, was die persönliche Zukunft betrifft, ebenso die optimistische Einschätzung über die gesellschaftliche Zukunft sind als schwindend einzuschätzen.

Die Ablehnung von Politik bezieht sich v.a. auf die institutionelle Politik (Parteien, Verhandlungen, Regierung, Parlament). Das politische Wissen wiederum ist größer als früher, vor allem das Interesse an politischen Entscheidungen, welche das Umfeld von Jugendlichen betreffen. Das Interesse ist allerdings nicht gleichbedeutend mit Engagement und Partizipation, welche als eher gering eingestuft werden muss.

Die Familie ist weiterhin eine wichtige Sozialisationsinstanz, nicht allein, aber neben Freunden, Schule, Betreuungs- und Freizeiteinrichtungen. Familie, Partnerschaft, Sexualität werden zunehmend als privater Bereich und Rückzugsraum angesehen. Religion wird, ähnlich wie die Politik, in institutionalisierter Form abgelehnt, als Lebens- und Orientierungshilfe sowie zur Unterstützung des subjektiven Wohlbefindens wird Religion bzw. Spiritualität als wichtig angesehen.

Auch Drogen spielen in diesem Bereich eine wichtige Rolle. Es passiert eine Entwicklung hin zu weniger riskantem Konsum (d.h. weniger Opiate, stattdessen mehr Ecstasy und Cannabis).

Häufig findet sich eine enge Verbindung von bestimmten Drogen mit bestimmten Jugendszenen, so etwa die Verbindung von Ecstasy und Techno. Dabei ist eine gegenseitige Verstärkung zu beobachten, Bedürfnis nach Nähe, Liebe sowie der Zugehörigkeit zur Szene wächst („love, peace and unity“) und wird über die Wirkung der Droge ‚euphorisiert‘.

ANHANG: Alterspyramide – rechtliche Normierungen

Lebensalter	Rechte und Pflichten	Art der Regelung
0 Jahre	Beginn der Rechtsfähigkeit, Eltern oder Erziehungsberechtigte sind gesetzliche VertreterInnen; bis einschließlich unter 7 Jahren gelten Kinder als vollkommen geschäftsunfähig	ABGB
6 Jahre	Beginn der Schulpflicht	Schulgesetz
7 Jahre	für „unmündige Minderjährige bis zum vollendeten 14. Lebensjahr“ gilt eine beschränkte Geschäftsfähigkeit	ABGB
7 – 14 Jahre	Kindern bis zum vollendeten 14. Lebensjahr ist der Aufenthalt in Gastlokalen und die Übernachtung in Beherbergungsbetrieben nur in Begleitung einer Aufsichtsperson gestattet; zwischen 22.00 und 5.00 Uhr ist ihnen der Aufenthalt an öffentlich zugänglichen Orten untersagt	Jugendgesetze der Länder
< 14 Jahre	Schutzaltergrenze: sexueller Kontakt mit Kindern unter 14 Jahren ist generell verboten – für ältere Personen	Sexualstrafrecht
> 14 Jahre	rechtlicher Status als „einsichts- und urteilsfähig“; Jugendliche ab 14 Jahren haben danach ein weitgehendes Mitsprache- und Gestaltungsrecht in Fragen, die sie betreffen: z.B. medizinische Eingriffe; Vergabe des Sorgerechts; in Fragen der Pflege, der Erziehung, des persönlichen Kontaktes zu den Eltern, Besuchsregelungen; Religionswahl	Kindschaftsrechtsänderungsgesetz; Außerstreitgesetz §182a
> 14 Jahre	Mit Erreichen der Strafmündigkeit im Alter von 14 Jahren tritt das Jugendgerichtsgesetz in Kraft	JGG
14 – 18 Jahre	14 – 18-Jährige gelten als „mündige Minderjährige“ und als „erweitert geschäftsfähig“; sie dürfen über ihr Einkommen bzw. ihr Vermögen in dem Ausmaß frei verfügen, als sie dadurch die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse nicht gefährden.	ABGB, § 151
< 15 J.	bis zum vollendeten 15. Jahr oder bis zur Absolvierung der Pflichtschule gilt ein generelles Arbeitsverbot; die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen an öffentlichen Veranstaltungen oder an Werbemaßnahmen unterliegt einer Genehmigungspflicht	Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetz
15 Jahre	Ende der Schulpflicht; damit auch Ende des Arbeitsverbotes	Schulgesetz
< 16 Jahre	Jugendlichen bis 16 Jahren ist der Aufenthalt an öffentlich zugänglichen Orten und der Besuch von öffentlichen Veranstaltungen bis 24.00 Uhr gestattet	Jugendgesetze der Länder
16 Jahre	Ende des Alkohol- und Nikotinverbotes (Ausnahme: gebrannte Getränke wie Schnäpse sind in manchen Bundesländern weiterhin verboten)	Jugendgesetze der Länder
> 16 Jahre	Jugendliche über 16 Jahren dürfen sich bis 1.00 Uhr an öffentlich zugänglichen Orten aufhalten und entsprechende Veranstaltungen besuchen, sofern diese vor 1.00 Uhr enden	Jugendgesetze der Länder
> 16 Jahre	kommunales Wahlrecht in der Steiermark	Wahlordnung des Landes Stmk

17 Jahre	Ausgabe von Scheckkarten oder Karten für den Bargeldbezug ist bei Zustimmung des gesetzlichen Vertreters sowie dem Nachweis eines regelmäßigen Einkommens möglich	Bankwesengesetz
< 18 Jahre	Das Anbieten, Weitergeben, Überlassen, Vorführen und Zugänglichmachen von jugendgefährdenden Medien und Gegenständen ist bis zum vollendeten 18. Lebensjahr verboten	Jugendgesetze der Länder
< 18 Jahre	gleichgeschlechtliche Sexualität eines erwachsenen Mannes mit einem Jugendlichen, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ist nach dem § 209 Sexualstrafrecht mit einer Haftstrafe bedroht	Sexualstrafrecht, § 209 (wird aktuell wegen Verfassungswidrigkeit geändert)
18 Jahre	Volljährigkeit; damit gilt: <ul style="list-style-type: none"> ○ volle Geschäftsfähigkeit und Ende sämtlicher Jugendschutzbestimmungen ○ aktives Wahlrecht auf allen Ebenen ○ Beginn der Wehrpflicht ○ Ehemündigkeit ○ Erwerb des Führerscheines 	Kindschaftsrechtsänderungsgesetz 01
19 Jahre	passives Wahlrecht auf Betriebsrats-, kommunaler und Landesebene	
22 Jahre	Ende der Anwendungsmöglichkeit des Jugendgerichtsgesetzes	JGG
25 Jahre	Annahme eines Kindes möglich	JWO der Länder
18 – 25 Jahre	Mit dem Erreichen der Volljährigkeit erwerben die jungen Erwachsenen zwar den Status der vollen Geschäftsfähigkeit; allerdings gilt in Bezug auf Geldgeschäfte (Leasing, Kredit, Kontoüberziehung etc.) eine selbst auferlegte Sorgfaltspflicht im Rahmen der Bonitätsprüfung durch die Banken. Danach wird die Bonität von jungen Erwachsenen kritischer / strenger beurteilt als bei älteren Erwachsenen.	Gentlemen Agreement der Banken, nicht rechtsverbindlich